

1 FOTOGRAFIE MIT KONZEPT – DIE ANDERE ART ZU FOTOGRAFIEREN

*»There is nothing worse
than a sharp image of a fuzzy concept.«*

Ansel Adams, 1902–1984

Oft wird mir die Frage gestellt, ob für Anfänger konzeptionelles Vorgehen fotografisch überhaupt sinnvoll sei. Meine klare Antwort: ja!

Bei der Umsetzung seines Vorhabens entscheidet sich der Fotograf immer für eine bestimmte Vorgehensweise, das betrifft sowohl die Gestaltung eines Bildes als auch den Umfang der Vertiefung eines Themas im Rahmen eines Einzelbildes, einer Fotostrecke oder einer Serie. Ein guter Fotograf drückt erst auf den Auslöser, wenn er sicher ist, dass es nicht nur ein Foto, sondern ein Bild wird.

Jedes Bild unterliegt einer bestimmten Absicht, aber nicht jedes Bild ist bereits bei seiner Entstehung Teil eines durchdachten Gesamtkonzepts – auch ein spontanes Foto kann in einer konzeptionellen Arbeit enden. Gerade für den »Sammler« entstehen so in verschiedenen, voneinander völlig unabhängigen Situationen und Orten Bilder, die sich in eine spätere konzeptionelle Arbeit einordnen lassen. Als »Jäger« hingegen macht man dann in einer Situation nicht nur ein Bild, sondern gleich mehrere. Ich denke beispielsweise häufig in 4er- oder 6er-Blöcken. Mein Konzept





hierbei besteht darin, dass ich das Einzelbild in Zusammenhang mit einem Thema setze. Die Qualität des einzelnen Bildes muss dabei natürlich immer gut sein und im Idealfall eine Handschrift, einen Ausdruck der Individualität des Fotografen zeigen. Der Grad an Subjektivierung entscheidet dabei über den künstlerischen Anspruch.

Im alltäglichen Sprachgebrauch werden Konzeption und Konzept in aller Regel synonym verwendet. Um sich diesem komplexen Thema zu nähern, ist es daher zunächst wichtig, begrifflich zwischen beidem zu unterscheiden, denn es gibt ihn, den kleinen, aber entscheidenden Unterschied: Das Konzept definiert einen Plan für ein Vorhaben, einen ersten Projektentwurf. Es verbindet vorhandene Erfahrungswerte und neue Ideen zu einem programmatischen Handlungsrahmen. Die Konzeption selbst ist ein fließender Prozess. Sie umfasst die detaillierte Entwicklungsarbeit, beginnend bei der Ausgangsidee über die Weiterführung und Entwicklung des Themas bis hin zur Präsentation des Werks zum Beispiel bei der Gestaltung eines Bildbandes oder der Planung einer Ausstellung. In einer Konzeption muss daher immer ein »roter Faden« als wegweisende Struktur erkennbar sein. Es braucht ein

verbindendes Element zwischen den Fotos, entweder inhaltlich oder formal oder beides.

Sobald das Konzept gefunden ist, geht es darum, die dazugehörigen Bilder so aufzubauen, dass das Vorhaben durch Aufbau, Anordnung, Beleuchtung, Nachbearbeitung und weitere Möglichkeiten der Gestaltung so gut wie möglich umgesetzt wird. Der Fotograf führt Regie, er kann die Aufnahme auf unterschiedlichste Art und Weise beeinflussen und in Szene setzen: durch aktive Gestaltung ohne Änderung am Bildinhalt selbst, lediglich durch einen bestimmten Blickwinkel oder ein bestimmtes Licht ebenso wie durch nachträgliche Bearbeitung der Atmosphäre und Farbstimmung. Voraussetzung für diesen Prozess ist eine konkrete Vorstellung des Fotografen, was er mit seinem Bild erreichen will: Welche Details sind wichtig? Was lenkt nur ab? Wie viel Spielraum soll der Betrachter haben? Der Fotograf muss dafür nicht nur ein Konzept entwickeln, sondern steht dazu auch immer vor der Aufgabe, den eigenen Blick für abstrakte ästhetische Strukturen zu schärfen. Eine gute Grundlage dafür bieten formale Übungen, bei denen einzelne Details aus dem Gesamtbild herausgelöst werden. Beispielhaft dafür ist meine Serie »Lost Wallpapers«.

So unterschiedlich Wahrnehmung und Geschmäcker sind, so gibt es doch auch immer wieder Bilder, die allgemein als zeitlos schön, interessant und sehenswert empfunden werden. Fotografie ist eine Art der visuellen Kommunikation. Hat der Fotograf wenig zu sagen, so wirken seine Bilder oft inhaltlich und ästhetisch flach und uninteressant. Der Betrachter merkt also sehr zuverlässig, ob das Motiv für den Fotografen irgendeine Bedeutung hat.

Für mich sind es drei Kategorien, in denen gute Bilder ihre Qualität zeigen: im Sehen, im Gestalten und im Präsentieren.

Sehen: Das Wichtigste für einen Fotografen ist das »Sehen mit Kopf und Seele«, also das visuelle Konzept. Die fotografische Leistung muss darin bestehen, nicht vom Ergebnis des Auslösens überrascht zu werden, sondern genau das Bild zu bekommen, das man geplant und visualisiert hat.

Gestalten: Die Gestaltung eines Bildes erfolgt heute auf zwei Ebenen, im Sucher und am Bildschirm bei der Nachbearbeitung. Gestaltung ist sicherlich der wichtigste Punkt auf dem Weg zu einem guten Bild und zweifellos der entscheidende Unterschied zum »Knipsen«. Motiv und Inhalt bleiben banal, wenn sie nicht gut umgesetzt werden. Licht, Farbe und Komposition sind die zentralen Säulen der Gestaltung. Arbeiten Sie auf diesen drei Ebenen, nutzen Sie Ihre Erfahrung und vor allem Ihr Gefühl, Ihre Intuition. Legen Sie Ihre Persönlichkeit in die eigenen Werke, Ihre Kreativität, Ihre Emotionen und auch Ihren Intellekt.

Präsentation: Ein perfekter Druck in angemessener Größe ist auf jeden Fall anzustreben. Hängt ein Bild dann im Passepartout und sauber gerahmt an der Wand, ist das ein adäquater Abschluss Ihrer fotografischen Konzeption.

2 SEHEN LERNEN – DER BLICK FÜRS DETAIL

*»Sehen verändert unser Wissen.
Wissen verändert unser Sehen.«*

Jean Piaget, 1896–1980

Das Resultat einer fotografischen Arbeit wirkt oft deswegen enttäuschend, weil die persönliche Faszination des Motivs durch den Reiz verschiedener Sinne zustande gekommen ist, das entstandene Bild aber nur den Sehnerv des Betrachters anspricht. Fotografisches Sehen erfordert die Fähigkeit, Motive anders abzubilden, als es der normalen Sichtweise entsprechen würde. Das visuelle Komprimieren unserer komplexen Umwelt ist daher die eigentliche fotografische Kunst!

Den fotografischen Blick zunächst an einfachen visuellen Objekten zu üben, ist zur späteren Bewältigung komplexerer Motive in mehrfacher Hinsicht sinnvoll: Bereits das Suchen nach Strukturen und Details übt das selektive Sehen und schult den Blick durch die Kamera sowie das Anordnen der Bildschwerpunkte. Dieses Training ermöglicht mit der Zeit ein immer schnelleres und sicheres Erfassen des Bildaufbaus in allen denkbaren fotografischen Situationen. Zudem sind diese Aufnahmen häufig nicht nur »Fingerübungen«, sondern führen in ihrer Einfachheit selbst schon zu interessanten Resultaten.

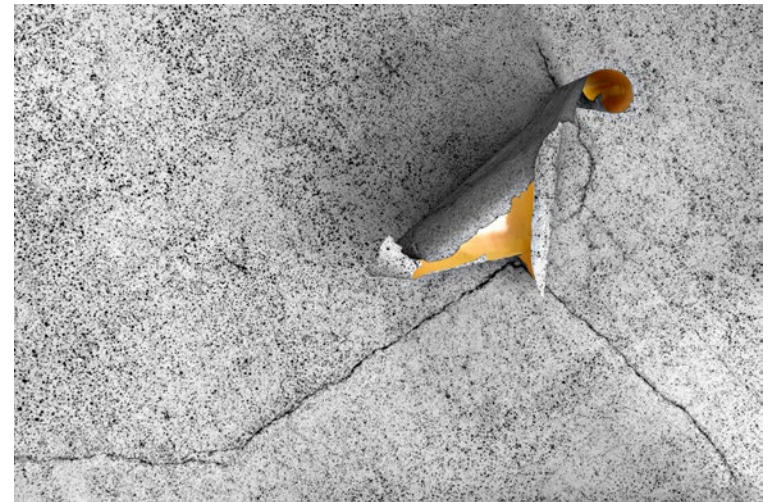




Fragmente

Anfängern rate ich oft, zunächst den Blick für formale Strukturen zu schulen – gewissermaßen »das fotografische ›Albumblatt für Elise««. Wenn es dann mal ernst wird und ganz schnell gehen muss, braucht man nicht mehr lange über den richtigen Bildausschnitt nachzudenken. Hier ist nun eine Serie zu sehen, die wirklich nur

formalen und farblichen Reiz hat – eigentlich völlig ohne Inhalt. Es handelt sich um abblätternde Farbreste an einer Decke, natürlich in einer alten Liegenschaft in Brandenburg. Aber gerade die Wiederholung des formalen Gedankens in dieser Viererserie erzeugt eine Spannung, die durch ein Einzelbild so nicht möglich wäre.





Lost Wallpapers

Tapeten haben ihren Ursprung im Orient. Die früheren Herrscher schmückten ihre Wände mit großen Wandteppichen, später folgten Wandverkleidungen aus Leder oder Textilien. Die ersten Papiertapeten entstanden im 16. Jahrhundert in China und fanden mit den Händlern ihren Weg nach Europa. In Deutschland gründete Johann Christian Arnold 1789 in Kassel die erste industrielle Tapetendruckerei. Tapeten sollen Behaglichkeit und Wärme vermitteln und spiegeln damit sowohl den kulturellen Zeitgeist unterschiedlicher Jahrzehnte als auch den persönlichen Geschmack der ehemaligen Bewohner wider. Mit ihren diversen Schichten erzählen die Tapeten zeitgleich von unterschiedlichen Epochen.

Was passiert aber nun, wenn diese Räume verlassen werden, es keinen Nutzer mehr gibt und der Zahn der Zeit die ursprünglich gewollte Ästhetik überlagert? Dieser spannenden Frage bin ich lange Zeit fotografisch nachgegangen («Sammler«!). Insbesondere hat mich die »Visualisierung einer Ästhetik der Vergänglichkeit« beschäftigt, daher lag mein Fokus auf den Form- und Farbstrukturen der alten Wände.

Die »Lost Wallpapers« leben von ihrer formalen und inhaltlichen Struktur und sind für mich sowohl in ihrer Ästhetik als auch in ihrer inhaltlichen Aussage reizvoll. Die abstrakten Strukturen for-





dern buchstäblich dazu auf, den Blick für das Detail zu schärfen, auf Perspektive, Form- und Farbstrukturen zu achten sowie Einzelheiten aus dem Gesamtbild herauszulösen. Minimale Kontraste und Detailaufnahmen verraten den Bildgegenstand erst nach längerer Betrachtung. Der Schimmel in Verbindung mit den durch Feuchtigkeit hervorgerufenen Fäulnisprozessen führt zu einer Überlagerung der alten Tapetenornamente mit neu entstan-

denen, spannenden morbiden Strukturen. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass die jeweiligen Farbpigmente der Tapeten recht unterschiedlich zersetzt werden. Einige Ornamente sind zum Teil noch recht gut erhalten, während der Hintergrund schon die für Pilzbefall typische schwärzliche Verfärbung zeigt. Fotografisch gesehen eine ideale Voraussetzung für faszinierende Bilder!



7 VON JÄGERN UND SAMMLERN – FOTOGRAFISCHE KURZ- UND LANGZEITPROJEKTE

*»Mach sichtbar, was vielleicht ohne dich
nie wahrgenommen worden wäre.«*

Robert Bresson, 1901–1999

Es gibt Fotoprojekte, die einen relativ kurzen Zeitraum in Anspruch nehmen, während sich andere Themen eher für ein Langzeitprojekt eignen. In meiner fotografischen Arbeit unterscheide ich diese Projekte bzgl. des Konzeptionstypus in »Jäger« und »Sammler«. Der »Jäger« fotografiert in einer Abfolge ein Thema oder Motiv ohne große zeitliche Unterbrechung, während sich der »Sammler« über einen längeren Zeitraum, oft über Monate oder Jahre hinweg, einem Thema widmet und dem Gesamtwerk immer wieder neue Bilder hinzufügt oder gegen alte austauscht. Die »Jäger und Sammler«-Methode ergibt sich also häufig aus dem Thema und der Situation selbst. Da Situationen in der Regel flüchtig sind und damit die Gelegenheit der Wiederholung oder Fortsetzung fehlt, kann der »Jäger« nicht zum »Sammler« werden.





7.1 KURZZEITPROJEKTE

Kurzzeitprojekte können gezielt als Motiv oder Location Tour geplant werden oder sie ergeben sich spontan aus einer Situation heraus, man stolpert beispielsweise zufällig über ein bestimmtes Motiv oder wird von einer besonderen Licht- oder Wetterlage inspiriert. Tagesprojekte erfordern häufig mehr konzeptionelle Vorarbeit und Planung als Langzeitprojekte. Insbesondere bei speziellen Ereignissen oder Reisen empfiehlt es sich, gut vorbereitet in die Situation zu gehen, da es kaum Gelegenheit zur Wiederholung geben wird.





Morgendämmerung in Varanasi

Hier ein Beispiel aus analoger Zeit: Indien kurz vor dem Morgengrauen. Tagsüber war die Masse von Menschen auf den Straßen erdrückend und selektives Fotografieren fast unmöglich. Daher

entschied ich mich, sehr früh aufzustehen und in Varanasi zu fotografieren – natürlich mit Blitz. Die Idee war, Personen, die weitgehend auf der Straße leben, ohne vorbeiströmende Men-



schenmassen zu erfassen. Da ich kaum etwas durch den Sucher sah und keinerlei Kontrolle über das Ergebnis hatte – die Diafilme konnten erst drei Wochen später in Deutschland begutachtet

werden –, war ich auf »Trial and Error« angewiesen. Heutzutage, mit Kamerabildschirm und extremen ISO-Werten, wären solche Situationen viel leichter zu handhaben.





Glienicker Park

Herbst ist für mich die faszinierendste Jahreszeit, zeigt doch die Natur, zu welchen Farbspektren sie fähig ist. Nun bin ich eher Langschläfer, daher bleibt mir der Frühnebel in der Regel verwehrt. Umso glücklicher war ich, dass in der Nähe von Potsdam, im Glienicker Park, auch noch am Vormittag diese Lichtstimmung mit leichtem Nebel zu finden war. Ich hatte etwa eine Stunde, bis

alles vorbei war, aber diese kurze Zeit habe ich genutzt. Hier drei Beispiele aus dieser Serie: Diese feinen Farbnuancen sind besonders prädestiniert für die Wiedergabe als Fine-Art-Print. Ich hatte diese Bilder lange Zeit in meiner Wohnung hängen, gedruckt auf Hahnemühle Museum Etching – ein echter Hingucker.







7.2 LANGZEITPROJEKTE

Langzeitprojekte sind Arbeiten zu einem bestimmten Thema, die sich über einen langen Zeitraum, häufig auch über Jahre erstrecken. Sie bieten eine ideale Möglichkeit, sich intensiv mit einem Thema auseinanderzusetzen und dadurch eine »Expertise«, einen eigenen Stil zu erarbeiten, der Wiedererkennungswert hat. Langzeitprojekte repräsentieren also häufig einen Ausschnitt aus dem kreativen Schaffen des Fotografen, aufgezeichnet in seiner eigenen, unverwechselbaren Handschrift.

Bei der Sammlung und Zusammenstellung von Bildern für eine Serie, egal zu welchem späteren Verwendungszweck, sollte beachtet werden, dass die unterschiedlichen Aufnahmen hinsichtlich ihres Tonwerts und ihrer Farbcharakteristik nicht so homogen sein können wie Bilder, die zu einem Zeitpunkt an einem Ort entstanden sind. Daher kommt der digitalen Nachbearbeitung hier eine wichtige Rolle zu. Zumindest die farbliche Anmutung und die Helligkeitswerte sollten in einer Serie aufeinander abgestimmt werden.

Die wichtigste Voraussetzung für aussagestarke Bilder ist jedoch die Beschäftigung mit einem Thema, die engagierte geistige Hinwendung zu einem Motiv. Niemand kann etwas kreativ fotografieren, das ihn nicht interessiert. Für mich war schon immer die »Ästhetik der Vergänglichkeit« der übergeordnete Leitfadener meiner Fotografie. Die meisten meiner Projekte, egal ob als »Jäger« oder »Sammler«, haben sich immer diesem Thema gewidmet. Dazu eine kleine Anekdote: Durch einen Bekannten hätte ich während der langen Bauzeit des BER die Möglichkeit gehabt, auf dem leeren Flughafengelände zu fotografieren. So manch anderer hätte sich sicherlich über solch ein Angebot gefreut. Ich aber lehnte ab mit den Worten: »Wenn er bemoost ist, ruft mich doch noch mal an ...« Oft werde ich gefragt, ob ich von den Lost Places nicht allmählich genug habe. Keineswegs! Und wenn mir künftig zu diesem Thema ein besseres Bild als die bisherigen gelingt, kommt es hinein in den Pool für die nächste Ausstellung und ein nicht ganz so gutes fliegt dafür raus.

Ganz grundsätzlich möchte ich eine Lanze für Langzeitprojekte brechen. Sammeln macht einfach Spaß! Schon allein aufgrund der Tatsache, dass man immer besser wird, je länger und intensiver man sich einem Thema widmet.



Telefone

Manche Leute bringen von Ihren Reisen kleine Landesflaggen, typische Getränke oder Ähnliches mit. Ich hingegen sammle Bilder von Telefonen – korrekter, von öffentlichen Fernsprechern. Wie der geneigte Leser sofort erkennt, haben es mir die alten morbiden Geräte besonders angetan. Ein spannendes Thema, und sicherlich bald eine Seltenheit. Denn der Mobilfunk als natürlicher

Feind dieser stationären Geräte wird früher oder später obsiegen. Da es sich ja um einzelne Motivsituationen mit unterschiedlicher Beleuchtung und Farbgebung handelte, war in dieser »Samm-lung« ein größeres Maß an digitaler Nacharbeitung nötig, um ein visuelles harmonisches Ganzes zu erreichen.









